

**Zeitschrift:** Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl  
**Band:** 20 (1864)  
**Heft:** 46

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der W o l f s h e i t z

Honny soit qui  
mal y pense.



20. Bds.  
1864.

N<sup>o</sup> 46.  
12. November.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l .

---

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern fr. 6.

---

### „Etwas von der „Befreiung“ Schleswig-Holsteins und der „Einheit“ Deutschlands.

„Was ist des Deutschen Vaterland“ können die Schleswig-Holsteiner jetzt mit dem neuen Text fingen, den ihnen die Minister Bismark und Nechberg diktiren. Bismark meint nämlich auch, das Vaterland müsse größer sein; allein er denkt dabei nicht an den geographischen Begriff Deutschland, sondern an Preußen und singt dann: „So weit der Preußen Commando klingt und Herrn Bismarks Lieder singt.“ Sechszehn Jahre lang haben die Deutschen von Schleswig-Holstein meerumschlungen gesungen, an allen Schützen- und Sängerefesten die Schleswig-Holsteinische Fahne, mit einem Trauerflor umwunden, spazieren geführt und schwarz-roth-goldene Jungfrauen dieselbe mit Ephen- oder Eichenkränzen behangen lassen. Seit sechszehn Jahren singen sie von der Befreiung der beiden Herzogthümer, von der Einheit Deutschlands, und der Senat von Frankfurt läßt so eben die Germania in Erz gießen, wozu eine Schauspielerin als Modell stehen muß. Aber die Schleswig-Holsteiner dürfen bei ihrer Befreiung keinen der vielen eleganten Schützen-Hirschfänger ziehen, keinen der feinen Schützen-Stutzer losbrennen; Oesterreich und Preußen übernehmen das Geschäft der Befreiung, und

wenn die Operation vorüber ist, theilen sie unter sich die Kleider des Eroberten. Es ist die bitterste Ironie auf Deutschland diese Comediantin = Germania in Frankfurt; denn Comödie, reine Comödie sind alle die pausbäckigen Festreden, die Schützen- und Sängerezüge mit ihren Kränzen und Statuen. In den alten Zeiten giengen die Völker unter mit dem Schwert in der Faust; einst wird die Nachwelt erzählen: Deutschland ist am Reden und Singen zu Grunde gegangen, und singend ist die Germania in die Arme Preußens gesunken, um in der Umarmung langsam zu Tode gedrückt zu werden. Ihr letzter Athemzug war der Anfang einer Festrede über ihre Größe und Macht; da drückte Bismark stärker, und der Athem ging ihr aus und — die Nachwelt war um eine Phrase ärmer geworden.

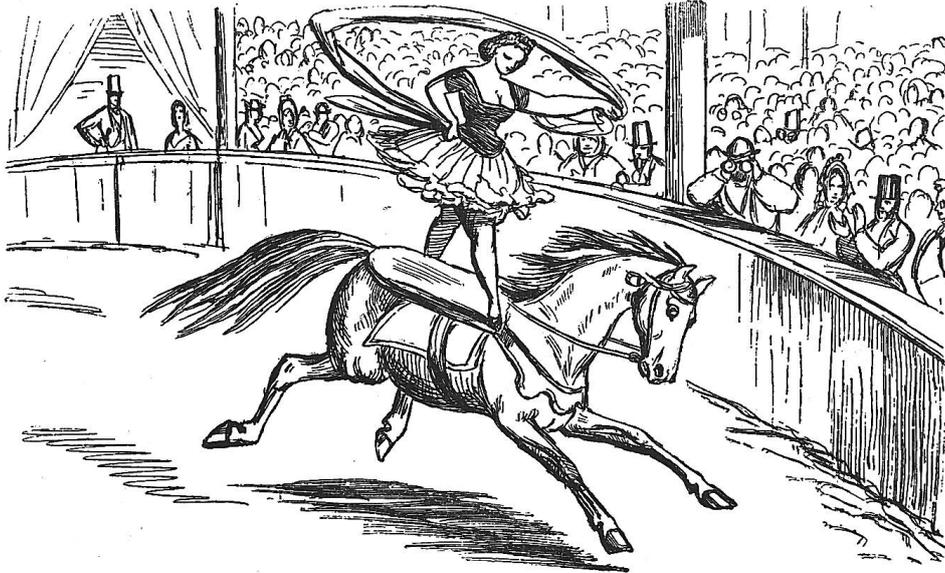
Wie vornehm und kalt haben sie auf die armen Polen heruntergeschaut, wie theilnahmslos haben sie dieselben von den Russen hinschlachten lassen! Das wird sich noch bitter rächen. Wie verächtlich schaut man auf Italien und sein Ningen nach selbständiger Constituirung herab! Und doch hatten diese Völker den Muth, ihr Theuerstes dran zu setzen, um ihre Selbständigkeit zu erringen. In Deutschland aber

hat man nur noch die Phrase; mit ihr will man Deutschland befreien. Deshalb ist aber auch Bismarck über alle die schönredenden Philister Meister geworden; denn er versteht die Phrase noch besser

als sie alle, hat aber dazu noch den Muth mit dem Schwert Alles niederzuschlagen, was ihn auf seinen Wegen hindert.

### Basilarische Spektakel.

Baselstadt.



Circus Renz.

Baselland.



Circus Rolle.

## Schlußbericht der Peking-Hofzeitung über den Demme-Trümpiprozeß.

Unser Spezialkorrespondent im Lande der westlichen Barbaren, wo man den schwarzen Bären anbetet, schreibt uns, daß die dortigen Richter das Urtheil in Sachen des vergifteten Mannes endlich gesprochen haben. Der Urtheilsspruch scheint uns sehr weise und gerecht zu sein und würde selbst einem chinesischen Gerichtshofe nicht zur Unehre gereichen. Wir beeilen uns denselben unsern Lesern, welche den interessanten Verhandlungen in unserm Feuilleton mit großer Spannung gefolgt sind, mitzutheilen; es ist nur noch vorauszuschicken, daß unser Correspondent der Mundart der dortigen Barbaren nicht kundig ist und deshalb vielleicht einige unwesentliche Unrichtigkeiten unterlaufen könnten, welche wir später zu berichtigen nicht unterlassen werden.

Der Hauptbeschuldigte ist von der Anklage, seinen Freund mit Gift umgebracht zu haben, freigesprochen. Weil derselbe jedoch den Staat in Kosten gebracht, soll sein Vermögen zu Händen des Fiscus eingezogen werden; weil er ferner den hohen Gerichtshof zu verschiedenen Malen angelogen, soll er zu ebensovier Malen die Bastonade erhalten; weil er endlich sich als ein ungeschickter Arzt erwiesen, soll er noch einmal den Unterricht der Lehrer der Arzneiwissenschaft anhören. Wenn er dann den Schlagfluß noch nicht vom Hundstumpf unterscheiden kann, so ist ihm ohne weitem Prozeß der Kopf abzuschlagen und dieser zum abschreckenden Beispiel vor den Haupteingang der Arzneischule aufzupflanzen.

Die Mitbeschuldigte ist ebenfalls freigesprochen. Weil sie jedoch ein öffentliches Vergerniß veranlaßt

hat, soll sie jährlich einmal durch die Gassen der Stadt geführt und zur Abschreckung leichtsinniger, Eheweiber ihr Lebenswandel dem versammelten Volke durch den öffentlichen Ausrufer erzählt werden.

Der Mann, welcher durch sein leidenschaftliches Zeugniß die grundlose Anklage veranlaßt und die Verhandlungen verwickelt hat, ist verurtheilt sich während drei Jahren, drei Monaten, drei Wochen und drei Tagen jeden Morgen um die sechste Stunde, zur Winters- so wie zur Sommerzeit, beim Obermandarinen der Polizei zu erstellen, welcher demselben ein kaltes Sturzbad administriren zu lassen hat, in der Voraussehung, daß sich in dieser Frist die Hitze der Leidenschaft dieses Mannes genugsam abkühlen wird.

Dem unter großen Kosten herbeschickten fremden Giftgelehrten, so sich erlaubt hat mit den Richtern seinen Spaß zu treiben, indem er ihnen die Zumuthung machte, sich durch eigenen Genuß von dem bitteren Geschmack des Giftes zu überzeugen, soll die Spitze seiner vorwichtigen Nase abgeschnitten werden. Sodann ist genannter Giftgelehrter auf einen Esel zu setzen, an die Grenze zu führen und ihm die Rückkehr auf ewige Zeiten zu verbieten.

Sämmtliche bezügliche Schriften, Berichte, Bülletins u. s. w. sind zu sammeln, auf einen Haufen zu legen und zu verbrennen. Endlich ist zur Erhaltung des Landfriedens verboten von dieser Angelegenheit ferners zu sprechen; Zuwiderhandelnden ist dieses Verbot mittelst 25 Bambusstreichen auf die Fußsohlen in's Gedächniß zurückzurufen.

Dieses ebenso weise als gerechte Urtheil wurde vom Volke mit ungetheiltem Beifalle begrüßt.

## Im Narrenhaus gibt's auch noch kluge Leute'.

(Eine honokulefische Geschichte.)

Fritz Piffikus schießt seinem Patron, der Rindstaufer hält, zu Ehren ein Paar Böllerschüsse los. Ist ein Landjäger in der Nähe, der notirt ihn in seinen Sackfalten. „Halt“, — denkt Fritz Piffikus, — „s'hat g'fehlt. Da mußt du Bazen blechen, wenn du nicht piffig bist.“

Geht starren Gangs zum jugs de paix in L. und sagt: „Geschossen hab' ich, das ist wahr. Strafe zahlen muß ich, das ist wieder wahr. Ein armer Teufel bin ich, das ist auch wahr. Macht's gnädig, Friedensrichter!“

Friedensrichter nimmt sein Protokoll herfür und spricht: „Fritz Piffikus von Schlimmendingen, wie heißest du und woher bist du? Zahle ein Fränklein Buß' und s'cheer' dich, woher du gekommen!“ — Piffikus: „Da ist mein Fränklein, Friedensrichter, aber, mit Verlaub, gebt mir die Quittung dafür.“ — Nimmt die Quittung zu Händen und trollt sich getrost nach Haus. —

Die Schüsse waren an der Grenze des Gemeindeganges gesehen, das Rindloch auf S. . . . . gebiet, die Mündung auf L. . . . .

boden. Der Landjäger, — das hatte Piffikus gemerkt, — war nach S. gelaufen, seine Anzeige zu machen. Nicht lang, so kommt vom Friedensrichter in S. die Vorladung.

Friedensrichter von S.: „Ihr habt geschossen, Fritz Piffikus. Das ist bei Strafe verboten.“

Piffikus: „Ich bekenn', aber macht's gnädig, Herr jugs de paix.“

Friedensrichter: „Kann nicht, kann nicht. Hab' meine Instructionen, — muß ein Exempel statuiren. Sechs Fränklein kost's, keinen Rappen weniger.“

Piffikus: „Mit Verlaub, Herr jugs de paix, kann ich für das nämliche Verbrechen noch einmal gestraft werden?“

Friedensrichter: „Quod non! Für ein begangenes Verbrechen zweimal zu strafen ist durch das Gesetz verboten.“

Piffikus: „Sehr erfreut, dieß zu hören. Hier ist meine Quittung vom Friedensrichter von L. Aus den sechs Fränklein wird nichts.“

Friedensrichter (kragt in den Haaren und ertheilt dem Landjäger einen Küffel): Ihr könnt gehen, Fritz Piffikus!

Piffikus: Ergüeh! Erst möcht ich meinen Taglohn für die verlorne Zeit und den vergebenen Gang.

Friedensrichter: Da habt Ihr ein Fränk-lein und nun sbeert Euch in's Dreiteufels Na-men, woher Ihr gekommen seid.

Piffikus: Adieu, Herr juge de paix. Le-bet wohl und zürnet nüt!

## Aus Gallörien.

Heute den 6. Nov. 1864 handgreiflicher An-fang des Winters; fausthoch Schnee auf allen Dächern der mit Eiszapfen gesegneten Residenzstadt. Das verdanken wir der allweisen Fürsorge unseres Rhabarber-Collegiums, welches die Elemente zu regieren und zu bändigen versteht. Warmes oder gar heißes Wetter hätte kürzlich beispielloses Un-heil über unsere gute Vaterstadt bringen können.

Du kommst weit herum, be- und gewanderter Postheiri, in der gesunden und franken Welt; aber ein solches Collegium findest du sonst nirgends, wie wir eins haben. Da sind die Leute in Fazinopel und Marikon baare Narren dagegen.

Beispielsweise mußt du zum Exempel wissen, daß vor kurzem unser Rhabarber-Collegium auf zwanzig Stunden weit gerochen, gemorken und gespuret hat, daß ein ganzes, aus Fazinopel zurück-gekehrtes und in Marikon übernachtetes Bataillon nicht eingeimpft sei und kapabel wäre, unsere schöne glattgesittete Vaterstadt blatterndüpflet zu machen. Das wurde nun glücklich verhütet dadurch, daß man, sogleich nach der Ankunft, statt der heil-losen Einquartierung allen Soldaten einen Frankan nebst Tritt in den hintern Hofentheil geben ließ auf die mehrstündige Heimreise in ihre armseligen

Wohnnester, zu ihren Bettel-Familien, an denen ja (unter uns gesagt) nicht viel gelegen ist.

Nun wirst du begreifen, billigenkender Post-heiri, daß eine solche That den Dank der Stadt verdient. Es ist auch wirklich ein Monument für die Ketter schon bestellt. Das Modell ist fertig. Es stellt einen stattlichen Mann vor, wie er mit der Lanze der Allweisheit den Drachen des Blatternthums erlegt. Die Blattern haben die Form wilder Holzkäpfel.

Das Begebenheits-Ereigniß wird aber noch wei-tere nützliche Erfolge haben, nämlich große Erspar-nisse für die Kriegskasse: Die Bataillons-Doktoren werden für Zukunft abgeschafft und alle franken Soldaten, auf hundert Stunden weit, einzig durch unser Rhabarber-Collegium, von Gallörien aus, kurirt. Zum Pulszgreifen braucht es nicht einmal den Telegraph.

Voll reiner patriotischer Gefühle grüßt dich

Dein Wohlgewogener

Schillarius Züberli,  
für's Wohl meiner Vaterstadt eben-falls höchst bekümmert gewesener  
erster Bürgermeister.

---

**Briefkasten.** Gallörier. Das versprochene „Hurrah“ gewärtigend, entsprechen wir ohne Verzug. — H in B. Erhalten; merci. — Dr. Grimmbart. Wir wollen Ihre Bulle in nächster Woche in Betracht ziehen. — Rabis-stunggi. Gut gerathen! Die Turandot mit Göllerketelci mußt du dir jedoch selber holen. — Mansfred. Nur immer zu! Fröh übt sich, wer ein Meister werden will. — Genä. Der Gegenstand ist in heutiger Nummer auf andere Weise behandelt. — J. à L. Requ, merci! — W. V. Wollen sehen, was sich daraus machen läßt.

---

## Brieflicher Unterricht

von F. S. Schlöfing, Direktor der Handels-Akademie in Berlin.

I. **Buchhaltung**, 20 gedruckte Briefe von 4-6 Seiten 4°. Jedermann erlernt durch dieselben in kurzer Zeit die für alle Geschäftsgattungen passende doppelte und einfache Buchführung gründlich und leicht, ohne sonstige Hülfsmittel oder Vorkenntnisse nöthig zu haben. Sie sind allgemein verständlich, unterhaltend, binden den Lernenden an keine bestimmte Zeit und ersetzen den mündlichen Unterricht vollkommen. Honorar 3 Thlr. (12 Fr.)

II. **Schreiben**, 8 gedruckte Briefe, Beilagen, Schriftproben und ein neues, an zahlreichen Schülern bewährtes Liniensystem. Sie verbürgen eine schöne und geläufige Handschrift — sei dieselbe ursprünglich auch noch so schlecht gewesen — und lehren in kurzer Zeit die für das praktische Geschäftsleben nothwendigen Schriften: deutsche Current-, englische, französische Ronde-, römische, Knochen-, Kanzlei-, Fraktur- und gothische Schrift Honorar 3 Thlr. (12 Fr.)

Theilnehmer an beiden Unterrichtszweigen zahlen im Ganzen nur 5 Thlr. (20 Fr.) Das Honorar ist im Voraus franco einzusenden; die Expedition der Briefe erfolgt franco per Post auf einmal oder nach Wunsch in mehreren Sendungen.

Exped. von Schlöfing's Unterrichtsbriefen (Th. Grieben) in Berlin, Lindenstr. 28.